

Predigt am Ewigkeitssonntag

22.11.2020

Textgrundlage: (nach dem Märchen von der traurigen Traurigkeit)

Gnade sei mit euch und Frieden, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Herr Meier ist seit ein paar Jahren Witwer.

Die Aufgaben, die früher Frau Meier erledigte, übernehmen seitdem die Kinder und Enkel. Aber die haben alle auch noch einen Job und die eigene kleine Familie, das ist alles nicht leicht und Herr Meier macht es ihnen nicht leichter.

Er war eigentlich immer ganz umgänglich, aber stur war er auch.

Im Alter noch mehr als früher.

Lieber lässt er sich von der Tagespflege helfen als von den Kindern.

Lieber lebt er mit den Erinnerungen an bessere Tage, als etwas zu erneuern.

Nun ist die Zeit, dass Herr Meier sterben wird.

Die alte Frau Traurigkeit kommt schon eine Weile und besucht Herrn Meier. Sie ist auch da, wenn die Kinder kommen oder die Enkel. Sie ist auch da, als der Tod eintritt.

„Sieh an, Bruder Tod“, sagt sie, „einen guten Tag wünsch ich dir.“

„Liebste Schwester“, antwortet der Tod, „es ist immer wieder schön, dich zu sehen. Gut siehst du aus.“

„Ach, papperlapapp“, meint die Traurigkeit. „Wir wissen doch beide, dass das nicht meine besten Tage sind.“ Und tatsächlich sah die Traurigkeit ziemlich mitgenommen aus, irgendwie traurig.

Der Tod schaut auf die Uhr. Für einen kurzen Plausch ist noch Zeit und so setzt er sich in den alten Sessel von Herrn Meier, der oben im Pflegebett liegt und auf ihn wartet.

„Was bedrückt dich denn?“, fragte er vorsichtig.

„Ach“, seufzt die Traurigkeit, „ich hab schon bessere Zeiten erlebt. Was waren das für Feste, die wir früher gefeiert haben. Tagelang, manchmal Wochen saßen wir zusammen, erzählten Geschichten, aßen und tranken gemeinsam. Haben in alten Sachen gekramt und manches Fell aufgeteilt. Aber heute, heute reagieren die meisten, als wäre ich die Pest. Kaum einer lädt mich ein und wo ich hin muss, da soll ich schnell wieder gehen. Meine Feste sind altmodisch, lang und langweilig. Heute wollen alle schnell, schnell, ein bisschen Weinen, dann wieder Lachen, abhaken und weiter machen.“

„Ach, Traurigkeit“, meint daraufhin der Tod, „wem sagst du das. Mich halten die Leute heute für ein Monster. Keiner will mich ansehen. Sie leben, als gäbe es mich nicht.“

Verbarrikadieren ihre Häuser und Herzen. Keiner spricht von mir, keiner denkt mit mir, keiner plant mich ein – geschweige denn, dass man mich einlädt. Für mich wär es auch leichter, wenn wenigstens das Nötigste vorbereitet wäre und ich mich nicht immer dazwischen quetschen muss zwischen Termine oder Therapien. Du beschwerst dich, dass du rausgeworfen wirst, mich versuchen sie sogar zu vergessen.“

Der Tod steigerte sich derart in seine Rede hinein, dass er gar nicht bemerkte, wie eine zweite Frau zur Tür rein kam. Und so war er überrascht, als sie plötzlich neben ihm stand, sanft ihre Hand auf seine Schulter legte und sagte: „Na, da komme ich ja genau richtig.“

„Schwester“, rief die Traurigkeit, „was machst du denn hier?“

„Ich bin gerade mit den Meiers gekommen. Alle sind da, um sich zu verabschieden und wollen gern dabei sein. Schon auf der Herfahrt haben sie geweint. Da wusste ich, dass ich dich heute treffe. Wir haben heiße Suppe dabei und ich glaube, der Schwiegersohn

hat sogar heimlich was von Opa Meiers Lieblingsschnaps mitgebracht. Ihr bleibt doch zum Essen, oder?“

Der Tod überlegt kurz, schaut in seinen Terminkalender und meint: „Eigentlich müsste ich noch zu Schneiders. Ein Überraschungsbesuch.“ Doch dann sagt er: „Ach, was soll's, geh ich halt morgen.“

Als Herrn Meiers Kinder und Enkel eintreten, stehen die Traurigkeit und der Tod auf. Alle umarmen sich zur Begrüßung, denn sie spüren: sie sind nicht einfach zum letzten Mal Gast hier – nein, sie spürten, dass sie hier zu Hause sind.

Falls Sie sich fragen, wer denn die 2. Schwester ist – es ist die Hoffnung.

Jene Hoffnung, die wir alle haben.

Hoffnung darauf, dass unser Leben nicht nur endet, sondern sich vollendet.

Hoffnung darauf, dass der Tod nicht der letzte Gast ist, ungebeten und verhasst, sondern ein Gefährte im Leben und ein Wegweiser zum nächsten Leben.

Gott selbst hat es uns vorgemacht in Jesus Christus: er wusste um seinen Tod und ging ihm entgegen. Nicht wie ein strahlender Held, sondern wie jeder von uns, voller Bangen und zagen, hadernd und schwach. Er ging ihm entgegen und er durchlebte ihn. Lebte durch den Tod hindurch und stand auf zum ewigen Leben.

Für Gott ja eigentlich nichts Neues – für uns schon.

Haben wir das denn auch vergessen bei aller Geschäftigkeit mit der wir unsere Lebenszeit ausfüllen, die Traurigkeit verbannen und den Tod verleugnen?

Mag sein, dass wir alle diese Geschwister vergessen haben, die Traurigkeit, den Tod, manche sogar die Hoffnung... Gott aber hat sie nicht vergessen, er hat uns nicht vergessen. Wir sind heute hier, sind Gäste in Gottes Haus – doch seine Hütte, die Hütte Gottes bei den Menschen, die ist immer da, wo ihr zu Hause seid und nicht ihr allein, sondern auch der Tod und die Traurigkeit.

Ja, darauf hoffen wir und so zu hoffen, dass macht den Tod und das Sterben und die Traurigkeit weder leichter noch erträglicher. Aber es lässt uns damit nicht allein, mit Leid und Schmerz und Tränen.

Denn wo Hoffnung ist, da ist auch Dankbarkeit.

Und wo Dankbarkeit ist, da ist auch Freude.

Und wo Freude ist in allem Leiden, da ist ein Frieden, einer, der ist höher als alle Vernunft und tiefer als alle Angst, ein Frieden in unseren Herzen und Sinnen, dass ihr bewahrt werdet in Jesus Christus, unserer Seelen Seligkeit.

Amen.

*Thomas Thieme + Juliane Rumpel
Im November 2020*